Yc
430

XIV, 28.4,

#4, 53.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-668207-p0002-8

Eine ausführliche Recension dieser Schrift findet sich in der National Zeitung der Teutschen No: 36. 1800. Seite 797. — 802.

Diese Schrift ist nach den Sächsischen Provinzialblättern 1800. Monat August, Seite 171. in Jena bey 20. Thlr Strafe verboten worden.

Academische

Chronik von Jena.

Ein Beytrag

zur

Berichtigung der Urtheile des Publicums

über die

Jenaische Academie.

Erstes Bändchen.

Cahla,
in der Mehlis'schen Buchdruckerey, und
Jena,
in Commission bey Gabler.
1800.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Dem

Herrn Geheimden = Kirchenrathe

Griesbach,

Dem

Herrn Geheimden = Hofrathe

Loder,

Dem

Herrn Hofrathe

Schütz

zu Jena,

hochachtungsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Man hat so oft und so viel Nachtheiliges von einer der berühmtesten Academieen Europa's, von Jena, und Alles so hyperbolisch gesagt, daß es wohl erlaubt seyn dürfte, auch einmal etwas Gutes von dieser, jetzt gewissermaßen bedrängten Universität zu sagen, die vielen Vorurtheile, die man,

durch

durch ein fatales Zusammentreffen gewisser, widriger Ereignisse bewogen, gegen ein Corps der ehrwürdigsten Männer gefaßt hat, endlich einmal in ihrer Blöße und Lächerlichkeit darzustellen. Dahin gehet der Zweck dieses Büchelgens, und ich würde es für den schönsten, übergroßen Lohn meiner Arbeit, der aufgewendeten Kosten, so manches verdrüßlichen Weges, und so manches widrigen Zusammentreffens halten, wenn dieser mein Zweck nur einigermaßen erreicht würde.

An der Spitze des Büchelgens stehen litterarisch-biographische Skizzen aller Theologen, die vom Ursprunge der Academie an bis jetzt in Jena öffentlich gelehrt haben. Diese Skizzen verdienten schon um

des-

deswillen eine Stelle in diesem Werkchen, weil sie den reichsten Stoff zur Vergleichung der ehemaligen Jenaischen Theologen mit den jetzigen (zum Vortheile der letztern,) enthalten. Hier muß ich um Nachsicht wegen der partiellen Unvollständigkeit dieser Nachrichten bitten (so fehlt hie und da das Geburts- oder Sterbejahr eines Theologen, so fehlen die Biographieen von Lange und Ilgen, die ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, noch nicht habe erhalten können; sie sollen aber — wenn das Publikum meinem Unternehmen günstig ist — nachgeliefert werden); — aber, um dieser Kleinigkeit willen, die Herausgabe dieses Werkchens zu verschieben, hielt ich für unrecht. —

Sollte

Sollte das Publikum die Fortsetzung dieser Chronik wünschen, so werden nach und nach, in zwanglosen Heften, die Biographieen der Lehrer aus den übrigen Facultäten — nebst andern, vielleicht nicht ganz uninteressanten Nachrichten von Jena, geliefert werden.

Jena
am 19ten Juny
1800.

D. Joh. Friedr. Jul. Mehlis,
Adjunkt d. philos. Facultät.

I.

Litterarisch-biographische Skizzen aller Jenaischen Professoren der Theologie von Ostern 1548 bis Ostern 1800.

a) Von 1548 — 1580.

1. Philipp Melanchton (eigentlich Schwarzerde), geboren zu Bretten in der Pfalz 1497, gestorben zu Wittenberg 1560.

Als die Wittenberger wegen einer pestartigen Krankheit im Jahre 1527 und 1535 hierher flüchteten, las Melanchton (freylich als Wittenbergischer, nicht als Jenaischer Professor der Theologie) 2 Jahre hindurch hier theologische Collegia, (daher sagten die damaligen Wittenberger Studenten: Ubi Philippus, ibi Witteberga). 1547 erhielt er den Ruf als Jenaischer Professor der Theologie und Philoso-

losophie, den er anfangs angenommen hatte, bald darauf aber aus übergroßen Bedenklichkeiten wieder ausschlug.

2. Victorin Strigel (aus Schwaben), geboren 1524, gestorben 1569.

Er hatte sich schon seit 1548 hier aufgehalten; gerieth mit Flacius in Religionsstreitigkeiten (die Synergistischen) und dadurch in Arrest (er saß auf der Leuchtenburg und hier gefangen); erhielt zwar 1562 seine Stelle wieder, gieng aber aus Verdruß nach Leipzig, und starb zu Heidelberg.

3. Erhard Schnepf (aus Schwaben), geboren 1495, gestorben 1558.

Er war seit 1549 hier. Von ihm beginnt (1558 den 22. Febr.) die theologische Matrikel. Er starb hier.

4. Math. Flacius (von einigen Frankowitz genannt) — ein Dalmatier — geb. 1520, gestorben 1575.

Von Wittenberg, wo er Professor der hebräischen Sprache war, gieng er, aus Haß gegen Melanch-

lanchton und die sogenannten Adiaphoristen weg, nach Hamburg. In Magdeburg, wo er Prediger wurde, gab er die Centurias Magdeburgenses mit heraus. Er stand in dem Rufe des γνησιῶ Lutheranismi, und ward daher 1557 nach Jena berufen; von da aber, grober Irrthümer wegen, 1561 relegirt. - Er starb zu Frankfurt am Mayn, und mit ihm einer der heftigsten theologischen Klopffechter. Als er relegirt worden war, hetzte Ehr'n Strigel die damals Studirenden zu Jena auf, das Flaciusische Haus gänzlich zu zerstören!! Gott bewahre uns doch vor solchen theologischen Flacen und Striegeln! —

5. Sim. Musäus (Meusel) aus Wetsche an der märkischen Gränze, geboren 1521, gestorben 1576.

Er kam, nachdem er als Prediger zu Wittenberg, Fürstenwalde und Crossen, Wratislav, Gotha und Eisfeld gestanden hatte, nach Schnepfs Tode (1558) hierher, wurde aber schon 1562, da er das Strigelsche Bekenntniß nicht unterschreiben wollte, entlassen, und gieng nach Bremen, von da nach Schwerin, nach Gera, Thorn, und starb zu Mansfeld.

6. Joh. Wigand (genannt Hesse), aus Mansfeld, geb. 1523, gestorben 1587.

1545 ward er Magister zu Wittenberg, 1552 Prediger zu Eisleben, 1553 zu Magdeburg, und 1560 zu Jena, von wo er das erstemal 1562 verwiesen wurde. Er gieng nach Wismar, ward 1563 Doctor der Theologie zu Rostock, kam 1569 wieder nach Jena, ward 1573 abermals fortgeschickt, und starb im Preußischen.

7. Math. Judex (aus Dippoldiswalde im Meißnischen) geb. 1528, gestorben 1564.

War anfangs Prediger zu Magdeburg, wo er an den Centuriis Magdeb. mit arbeitete. 1560 kam er nach Jena, von wo er 1562 wegen der Strigelschen Sache ebenfalls relegirt wurde. Er starb zu Wismar.

8. Nicol. Selneccer (aus dem Nürnbergischen Gebiete), geboren 1530, gestorben 1592.

Er kam nach Jena 1561, und 1568 nach Leipzig. In der Folge ward er Hofprediger und Generalsuperintendent zu Wolfenbüttel; bald darauf gieng

gieng er auf die neuerrichtete Universität Helmstädt; wurde 1577 abermals nach Leipzig berufen, von da 1589 vertrieben, zum zweytenmal zurückberufen; und starb nun in Leipzig.

9. Joh. Stössel (aus Franken), geboren 1524, gestorben 1576.

Er ward 1549 zu Wittenberg Magister, und 1562 hiesiger Professor der Theologie und Superintendent. Er ist der erste hier promovirte Doctor der Theologie. (Er wurde in der Michaeliskirche als Doctor Theol. renunciirt.) Er war mit in die Strigelschen Händel verwickelt, entwich deswegen heimlich und starb als Superintendent zu Pirna.

10. Timoth. Kirchner (aus Döllstädt in Thüringen), geb. 1533, gestorben 1587.

Er ward hier Doctor und Professor der Theologie 1568, und nahm 1571 einen Ruf nach Wolfenbüttel an, von wo er nach Helmstädt gieng. Hier wurde er 1579 fortgeschickt, gieng nach Erfurt, und erhielt den Ruf als erster Professor der Theologie nach Heidelberg. Hier ward er ebenfalls

fortgeschickt, und kam nach Weimar als General-superintendent, wo er auch starb.

11. Joh. Friedr. Cölestin (aus Baiern), geboren (?) gestorben 1572.

Ward 1568 Professor der Theologie in Jena, gieng aber, als ihm die Flacianer es zu arg machten, ins Oestreichische.

12. Tileman Heßhus (aus Wesel), geboren 1526, gestorben 1588.

Er ward als Superintendent in Goslar fortgeschickt, und lebte eine Zeitlang in Rostock, Bremen, Heidelberg, Magdeburg, Neuburg, Jena (1569), von wo er 1573 ebenfalls fortgeschickt wurde; darauf ward er Bischof im Preußischen. Er starb zu Jülich.

13. Dav. Voit (aus Meißen), geb. 1530, gestorben 1589.

Ward Professor der Theologie zu Jena 1573, und starb als Professor der Theologie zu Wittenberg.

14. Bal-

14. Balthasar Sartorius (aus Oschatz im Meißnischen), geboren (?) gest. 1609.

Professor der Theologie zu Jena von 1573 bis 1588. Als 1573 wegen einer pestartigen Krankheit die hiesige (Jenaische) Akademie nach Saalfeld verlegt wurde, machte er daselbst mit seinen Collegien den Anfang. 1588 gieng er nach Meißen, wo er starb.

Anmerk. 1573 waren alle hiesige Theologen relegirt, und war halbjährige Vacanz bis zu Voits und Sartorius Anstellung.

Friedlichere Gesinnungen, als die jetzt genannten Theologen, hatten folgende:

15. Justus Jonas (aus Nordhausen), geb. 1493, gestorben 1555.

Er war mit bey der Gründung der hiesigen Academie, und las in der Folge Collegia. Er starb als Superintendent zu Eisfeld.

16. Georg Rorarius, geb. 1492, gest. 1557.

Er war der erste von Luthern (1525) ordinirte Pfarrer, und der erste Bi-

blio-

bliothekar der hiesigen, von Wittenberg hierher geschafften Universitäts-Bibliothek.

17. Johann Rosa (aus Franken), geboren 1532, gestorben 1571.

Er las blos während Schnepfs Krankheit und nach der schnellen Flucht Stössels theologische Collegia.

18. Martin Mirus (aus Weida), geboren 1532, gestorben 1593.

Er ward hier Doctor der Theologie, darauf Diaconus, Professor und Superintendent. Seit 1574 war er Hofprediger in Dresden, wurde 1588 dimittirt, und gieng 1591 nach Halberstadt. Nach dem Tode Christian I. in Sachsen ward er nach Dresden zurückberufen, und starb in Karditz.

19. Joh. Avenarius (Habermann), aus Eger, geboren 1516, gestorben 1590.

War zu Falkenau (an der böhmischen Gränze) Prediger; gab sodann zu Freyberg Unterricht im Hebräischen; ward 1573 Professor der morgenländischen Sprachen; promovirte 1574 und ward Prediger

biger zu Wittenberg und starb als Superintendent zu Zeitz.

20. Hieronymus Opitz (aus Meißen), geboren (?), gestorben 1577.

Nach Habermanns Tode Professor der morgenländischen Sprachen 1574. Er starb zu Jena und wurde in der Michäeliskirche begraben.

b) Vom Jahre 1580 bis 1600.

21. Ambr. Reudenius (aus Groitschen), geboren 1543, gestorben 1615.

Als Professor der Philosophie ward er 1572 und als Professor der Theologie 1578 angestellt. Er starb hier.

22. Christoph Hammer (aus Franken), geboren 1550, gestorben 1591.

Er wurde 1583 der Nachfolger von Reudenius, als Professor der morgenländischen Sprachen, und ist vorzüglich deswegen merkwürdig, weil er der erste Professor der morgenländischen Sprachen war, der auf Befehl der Höfe zur philosophischen Facultät gerechnet wurde.

23. Georg

23. Georg Mylius (Müller), aus Augsburg, geb. 1548, gestorben 1607.

Er wurde aus seiner Vaterstadt, wo er Superintendent war, um des Gregorianischen Kalenders willen, den er angriff (1584) vertrieben, und nach Ulm, von da nach Wittenberg und Jena (1589) berufen, wo er bis 1603 blieb, sodann aber als Professor nach Wittenberg zurückgieng, wo er auch starb.

24. Samuel Fischer (aus Joachimsthal), geb. 1547, gestorben 1600.

Zuerst war er Cantor und Diaconus in Schmalkalden, darauf Prediger in Burg-Breitungen, Schneeberg ꝛc. 1589 ward er Doctor und 1590 Professor der Theologie zu Jena, wo er auch starb.

c) Von 1600 bis 1625.

25. Joh. Debel (aus Remda), geboren 1540, gestorben 1610.

1569 ward er hier Professor der Philosophie, 1573 entlassen, und gieng nach Gandersheim. Darauf ward er zu Helmstädt Professor der morgenländischen Sprachen und 1579 Superintendent

zu

zu Ordruf. 1605 ward er zu Jena Professor der Theologie und Consistorial-Assessor *). Er starb hier.

26. Peter Piscator (aus Hanau), geboren 1571, gestorben 1611.

Ward zu Jena Magister, Adjunkt der philosophischen Facultät, und Professor der Philosophie 1595; 1605 Professor und Doctor der Theologie. Er starb zu Jena.

27. Albert Graver (aus der Mark), geboren 1575, gestorben 1617.

Rector zu Caschau in Ungarn, hernach zu Eisleben; 1609 ward er Doctor und 1611 Professor der Theologie zu Jena, und starb als Superintendent zu Weimar. Er war ein solcher γνησιος Lutheranus, daß seine Anhänger ihn den *Gladius* und *Clypeus Lutheranismi* nannten.

28. Joh. Major (aus Rheinstädt in der Orlamünda'schen Diöces), geb. 1564, gest. 1654.

Er war ein Bauerssohn, und hieß eigentlich Große. In der Folge ward er Weimarischer Hofmusi-

*) Das Consistorium der Sächsischen Herzoge war sonst in Jena.

musikus und Schüler; studirte in Jena, und wurde darauf Diaconus zu Weimar, Prediger, Superintendent und Professor der Theologie zu Jena (1611), wo er auch im 90ten Jahre starb. — Man verwechsle ihn nicht mit einer Menge anderer berühmten und berüchtigten Major's!

29. Joh. Gerhard (aus Quedlinburg), geboren 1582, gestorben 1637.

Studirte anfangs Medicin, bald aber Theologie in Jena, wo er (1605) theologische Collegia las. 1606 ward er Superintendent in Heldburg und Doctor der Theologie in Jena; darauf Professor der Theologie zu Coburg und 1615 Generalsuperintendent daselbst. 1616 nahm er den Ruf nach Jena als Professor der Theologie an. Dieser Mann hat, wie man sagt, in seinem Leben 10,000 Briefe an andere geschrieben und so viele von andern erhalten, daß sie 12 starke Bände betrugen. Er starb zu Jena.

30. Joh. Himmel (aus Stolpe in Pommern), geb. 1581, gestorben 1642.

Ward Doctor der Theologie zu Gießen 1611, nachdem er vorher Rector zu Speyer gewesen war.

1617

1617 ward er als Professor der Theologie nach Jena berufen.

d) Von 1625 bis 1650.

31. Salomon Glassius (aus Sondershausen), geb. 1593, gestorben 1656.

Er studirte zu Jena und Wittenberg, ward hier Adjunkt der philosophischen Facultät und las philologische Collegia. 1626 ward er Doctor der Theologie, 1621 Professor der morgenländischen Sprachen. 1625 kam er als Superintendent nach Sondershausen; 1638 als Professor der Theologie zurück nach Jena, und 1640 als General-Superintendent nach Gotha, wo er 1656 starb.

32. Gottfr. Cundisius (aus Radeberg im Meißnischen), geb. 1599, gest. 1651.

Ward zu Wittenberg Doctor der Theologie, Superintendent zu Leisnig und Merseburg, kam als Professor der Theologie 1638 (nach Bayer 1643) nach Jena. Als er einst über Joel 3, 17. predigte, rührte ihn der Schlag, und er starb auf der Stelle.

33. Joh.

33. Joh. Musäus (aus Langenwiesen in Thüringen), geb. 1613, gestorben 1681.

Er ward Professor der Geschichte und Poesie 1643, und 1646 Professor der Theologie. Der selige Calov machte ihm viele unselige Stunden.

e) Von 1650 bis 1675.

34. Christian Chemnitz (aus Königsfeld im Meißnischen), geb. 1615, gest. 1666.

Er ward hier Magister 1637, darauf 1638 Rector an der hiesigen Stadtschule, Diaconus zu Weimar 1643 und 1652 Professor der Theologie und Superintendent zu Jena.

35. Joh. Tobias Major (aus Jena), geboren 1615, gestorben 1655.

Ein Sohn des oben angeführten Johann Majors. Er studirte zu Jena und Leipzig, durchreiste Holland, Frankreich und Italien, promovirte zu Wittenberg als Doctor der Theologie, und ward Professor der Theologie zu Jena 1645.

36. Joh.

36. Joh. Ernst Gerhard (aus Jena), geboren 1621, gestorben 1668.

Ein Sohn des obengenannten Johann Gerhards. Er studirte zu Jena, Altorf, Helmstädt, Leipzig und Wittenberg; darauf reiste er durch die Schweiz, Holland und Frankreich. Als er zurückkehrte, ward er 1652 Professor der Geschichte und 1655 Professor der Theologie.

37. Sebast. Niemann (aus Lübeck), geboren 1625, gestorben 1684.

1657 Doctor der Theologie zu Jena, bald darauf ebendaselbst Prof. extraord. der Theologie und einige Zeit darauf ordinar. Nach Chemnitz Tode ward er Superintendent in Jena, und seit 1676 Generalsuperintendent zu Schleswig, wo er starb.

38. Friedemann Bechmann (aus Elleben in Thüringen), geb. 1628, gest. 1703.

1656 ward er Professor der Logik und Metaphysik zu Jena; 1663 Prof. ordinar. der Theologie.

39. Joh. Wilhelm Bayer (aus Nürnberg, geboren 1647, gestorben 1695.

Er kam 1673 nach Jena, ward 1694 nach

Halle

Halle und 1695 nach Weimar als General-Superintendent berufen.

f) Von 1675 bis 1700.

40. Wilh. Zesch (aus dem Herzogthume Bremen), geb. 1631, gestorben 1682.

Er wurde 1682 zum hiesigen Professor der Theologie designirt, starb aber vor der Reception.

41. Valentin Veltheim (aus Halle in Sachsen), geboren 1645, gestorben 1700.

Ward 1679 Professor der Logik und Metaphysik, und 1683 an Zesch's Stelle Professor der Theologie zu Jena. Als ein Freund der scholastischen Philosophie war er ein beständiger Gegner von Puffendorf.

42. Joh. Weißenborn (aus Sigliz im Altenburgischen), geb. 1645, gest. 1700.

Er war Rector an der Schule zu Schmalkalden, darauf erster Rector des evangelischen Gymnasiums zu Hildesheim, zu Erfurt Senior und Pastor an der Predigerkirche; endlich ward er zum Pastor, Kirchenrath, Superintendent, Assessor des Consisto-

riums,

riums, auch Professor der Theologie, allhier ernannt. Er schrieb zwar seine Disputation pro loco, starb aber vor der wirklichen Reception.

g) Von 1700 bis 1725.

43. Phil. Müller (aus Sangerhausen), geboren 1640, gestorben 1713.

Er war anfangs Professor der Beredsamkeit und Poesie, und bald darauf Professor der Theologie zu Jena; gieng 1680 nach Magdeburg als Probst des Klosters unserer lieben Frau. Hier wollte er dem Kloster das, was ihm ehemals nach und nach entzogen worden war, wieder zu verschaffen suchen; er schrieb in dieser Absicht viel und derb, und wurde deswegen dimittirt. Er gieng nach Jena zurück, ward daselbst Kirchenrath und starb als Senior der Academie.

44. Joh. Paul Hebenstreit (aus Neustadt an der Orla), geb. 1662, gest. 1718.

Er war erst Professor extraord. der Philosophie, darauf Professor ordinar. der Moral und Politik, dann 1701 Professor der Theologie und zuletzt Pastor und Inspector zu Dornburg. Er starb zu Erfurt 1718.

45. Michael Förtsch (aus Wertheim), geboren 1654, gestorben 1724.

Nachdem er auf mehrern Universitäten studirt hatte, ward er Diaconus und Professor am Gymnasium zu Durlach. 1686 Doctor der Theologie zu Gießen; 1695 Professor der Theologie zu Tübingen; 1705 Professor der Theologie zu Jena. Um diese Zeit war gänzliche Vacanz in der theologischen Facultät; Förtsch mußte sich also selbst recipiren.

46. Joh. Franz Buddeus (aus Anclam in Pommern), geb. 1667, gest. 1729.

Er kam von Halle, wo er kurz zuvor promovirt hatte, als Professor der Theologie 1705 nach Jena.

47. Joh. Andreas Danz (aus Sundhausen bey Gotha), geboren 1654, gestorben 1727.

Er studirte zweymal in Wittenberg, dann in Hamburg, Leipzig, Jena und Gießen, gieng nach Frankfurt, Cöln, Leiden, Utrecht, Amsterdam, London, Oxford, Cambridge; kehrte nach Leiden zurück, gieng darauf nach Franecker und Gröningen, nach Helmstädt und Hamburg. 1685 ward

er

er zu Jena Professor der morgenländischen Sprachen und 1710 Professor extraord. der Theologie, und bald darauf Ordinarius.

48. J. Erh. Weißenborn (aus Schmalkalden), geboren 1673, gestorben 1750.

Studirte zu Erfurt, wo er 1694 Magister ward. 1697 kam er hierher und wurde 1698 Adjunkt der philosophischen Facultät; einige Zeit darauf Licentiatus Theologiae und 1700 Prediger an der Universitätskirche; 1722 Professor extraord. der Theologie und 1725 Ordinarius.

h) Von 1725 bis 1750.

49. Joh. Georg Walch (aus Meiningen), geboren 1693, gestorben 1775.

Außerordentlicher Professor der Theologie 1724, promovirt 1725, recipirt 1728.

50. Joh. Reinhard Ruß (aus Usingen), geboren (?), gestorben 1738.

Ward 1713 außerordentlicher und 1714 ordentlicher Professor der Philosophie an Danz's Stelle. 1733 Doctor und Professor ordin. der Theologie.

51. Joh. Jakob Syrbius (aus Wegmar im Thüringischen), geboren (?), gestorben 1738 den 4ten November.

Wurde 1743 Professor extraordin. der Theologie; promovirte 1730; ward recipirt 1738 (im April); starb im November desselben Jahres.

52. Friedr. Andr. Hallbauer, geboren (?), gestorben 1750.

Professor extraordin. der Theologie 1740, promovirte und ward recipirt in demselben Jahre.

1) Von 1750 bis 1775.

53. Joh. Christian Köcher (aus Lobenstein im Voigtlande), geboren 1699, gestorben 1772.

Ward 1723 Magister zu Jena, 1729 Rector zu Osnabrück, 1737 Doctor der Theologie zu Göttingen, 1741 Superintendent zu Braunschweig, 1751 Professor ordinar. der Theologie zu Jena und 1770 Kirchenrath.

54. Joh.

54. Joh. Peter Reusch, geboren (?), gestorben 1758.

Ward 1738 Professor ordinar. der Logik und Metaphysik, 1758 Doctor und Professor der Theologie, und starb vor der Reception.

55. Carl Gottl. Müller (aus Weimar), geboren (?), gestorben 1760.

Ward 1745 Professor extraordin. und ordin. der Philosophie; promovirte in der Theologie und ward Professor derselben 1759.

56. Friedr. Sam. Zickler (aus Schwabsdorf), geboren 1721, gestorben 1779.

Magister 1744, Adjunkt der philosophischen Facultät 1747, Professor extraordin. der Philosophie und Doctor der Theologie am Jubiläo 1758; Professor ordin. der Theologie zu Erlangen 1760; und Professor ordin. der Theologie zu Jena 1762.

57. Ernst Jac. Danovius (aus Thorn).

Professor ordin. honor. der Theologie 1768; promovirt und recipirt 1774. Verunglückte in der Saale 1782.

1) Von

1) Von 1775 bis 1800.

58. Ernst Adolph Weber (aus dem Meklenburgischen).

Er kam von Göttingen als Professor ordin. der Theologie hierher 1780; promovirte den 21ten May 1781, ward den 31ten May desselben Jahres recipirt und starb den 26ten August desselben Jahres.

59. Joh. Christian Döderlein (aus Windsheim).

Kam von Altorf Michaelis 1782, wo er 1774 promovirt hatte; ward als hiesiger Professor ordin. der Theologie recipirt 1783, und starb am 2ten November 1792 im 46ten Jahre.

60. G. Gottl. Ausfeld (aus Langensalz).

Ward von Langensalz als Professor ordin. der Theologie hierher berufen (1782), starb aber noch vor der Promotion und Reception.

61. Joh. Wilh. Schmidt (aus Jena).

Wurde 1772 hiesiger Garnisonprediger; 1776 zweyter Diaconus, und nach Ausfeld's Tode Professor

fessor ordinar. der Theologie. Er starb den 1ten April 1798.

62. Joh. Chr. Blasche (aus Schlesien).

Ward Rector der hiesigen Stadtschule, Professor extraord. der Philosophie 1765, Professor extraordin. der Theologie 1771; ordin. honor. 1782, starb (?).

Jetzige Mitglieder der theologischen Facultät.

63. D. Johann Jacob Griesbach.

Geboren zu Butzbach im Darmstädtischen 1745. Er ward theils durch Hauslehrer, theils auf dem Frankfurter Gymnasium zur Academie vorbereitet; gieng 1762 auf die Universität Tübingen, von da, Michaelis 1764, nach Halle, wo er unter Segner, Mayer, Eberhard, Stiebritz und Schulz ꝛc. Philologie und Philosophie, und unter Semler und Nösselt Theologie studirte. 1766 gieng er nach Leipzig und 1767 nach Halle zurück, wo er Magister wurde. 1768 gieng er auf eine Zeitlang ins väterliche Haus

nach

nach Frankfurt, und 1769 trat er eine gelehrte Reise an. Anfangs durchreiste er das südwestliche und nordwestliche Deutschland. Von Universitäten bereiste er Mainz, Strasburg, Tübingen, Heidelberg, Gießen, Marburg, Helmstädt und Göttingen; außerdem hielt er sich am längsten auf in Carlsruhe, Mannheim, Cassel, Braunschweig, Wolfenbüttel, Berlin, Magdeburg, Hannover und Hamburg, von wo er über Bremen nach Holland gieng; Gröningen, Franecker, Amsterdam, Haag, Leiden und Rotterdam besah, und darauf nach England übersetzte, wo er 1769 in London ankam. Hier besuchte er das brittische Museum, und in Oxford die Bodlejanische Bibliothek; auch machte er eine kurze Reise nach Cambridge. 1770 gieng er mit Schnurrer nach Frankreich, und hielt sich über ein Vierteljahr in Paris auf, wo er die königliche Bibliothek und die Handschriften zu St. Germain benutzte. In demselben Jahre kehrte er nach Frankfurt zurück. 1771 gieng er wieder nach Halle, wo er sich habilitirte, exegetische Collegia las, und im Jahre 1773 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt wurde. 1775 erhielt er den Ruf als ordentlicher Professor der Theologie nach Jena, und

nahm

nahm ihn an. In demselben Jahre verheyrathete er sich mit Jungfer Friederike Juliane Schütz (einer Schwester seines Collegen in Halle und Jena). 1777 ward er zu Jena Doctor der Theologie; 1780 erhielt er die Inspection über die Weimarischen Landeskinder, 1781 ward er Kirchenrath, und 1784 geheimer Kirchenrath. 1782 war er das einzige Glied der theologischen Facultät; in eben dem Jahre ward er ordentlicher Deputirter der Jenaischen Landschaft.

(Mehr von diesem würdigen Gelehrten in einem besondern Abschnitte unseres Büchleins.)

64. D. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus.

Geboren zu Leonberg im Würtembergischen 1761. Bis zum 14ten Jahre unterrichtete ihn sein Vater; in jenem Jahre kam er in eine würtembergische theologische Erziehungsanstalt. Im Kloster Kaufbeuern wirkten auf seine Bildung besonders Kübler, sodann Kauffelin, Gmelin und Gaume. Im Kloster Bebenhausen war für ihn besonders der Professor Schelling wichtig; sodann Wild. In Tübingen widmete er sich anfangs, den Wünschen seines Vaters ge-

gemäß, vorzüglich dem Studium der Mathematik; dann aber unter Schnurrers und Röslers Anleitung, wieder dem theologischen Studium. Nach einem fünfjährigen Aufenthalte in Tübingen ward er Hauslehrer bey seinem Oheim, dem Hofrath und Oberamtmann Paulus zu Schorndorf, (der nun sein Schwiegervater ist). Bald darauf ward er Vicarius an der Schorndorfer Schule; eine Stelle, die er wegen Kränklichkeit bald aufgeben, und in das Haus seines Vaters zurückkehren mußte. Jetzt erhielt er unerwartet die Erlaubniß vom Herrn von Palm zu Kirchheim, auf dessen Unkosten eine Reise durch Deutschland zu machen. 1787 machte er über Dünkelsbühl und Ansbach den Anfang der Reise. Am längsten hielt er sich auf in Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Kloster Banz, Gotha, Schnepfenthal, Jena, Halle, Leipzig, Dresden, Wittenberg, Berlin, Rekahn, Magdeburg, Helmstädt. Am letztern Orte erhielt er die Erlaubniß, nach England reisen zu dürfen. Er gieng über Holland nach London, wo er das brittische Musäum besuchte, so wie in Oxford die Bodlejanische Bibliothek. Auch besuchte er Cambridge auf 8 Tage; darauf begleitete er den Sohn des Colonel Dundas über Paris nach

Stutt-

Stuttgard. 1788 kam er in seines Vaters Haus zurück, und hatte Hoffnung, bey der herzogl. hohen Schule zu Stuttgard angestellt zu werden. Indem ihn das Consistorium zum Magister repetens beym theologischen Stifte zu Tübingen vocirte, erhielt er zugleich eine Vocation zur orientalischen Professur, an Eichhorns Stelle, nach Jena, die er mit Bewilligung seiner vaterländischen Vorgesetzten annahm, und 1789 wirklich antrat. 1793 ward er, nach Döderleins Tode, Professor Theol. honor. und bald darauf ordin. 1795 disputirte er über seine theologische Dissertation: Historia Cerinthi, und ward darauf in die theologische Facultät recipirt.

(Mehreres von ihm s. weiter unten.)

65. Carl Christian Erhard Schmidt (aus Heilsberg im Weimarischen), geboren 1761.

Sein Vater (Gottlieb Ludwig Schmidt, anfangs Pfarrer zu Heilsberg, hernach zu Wenigenjena) allein bereitete ihn zur Academie vor, die er im 16ten Jahre bezog. Hier (in Jena) hörte er Wiedeburg, Succow, Eichhorn, Haller, Müller, Scheidemantel, Heinrich,

rich, Ulrich, Fuchs, Maurer und Völker; ferner Danov, Weber, Griesbach, Nicolai, Gruner, Loder, Batsch, Reichard; 1781 ward er Weimarischer Candidat des Predigtamts und Hauslehrer beym Hofrath Pensel im Baireuthischen; 1784 nahm er die Magisterwürde zu Jena an, und las daselbst philosophische Collegia; 1789 wurde er bey seinem Vater in Wenigenjena Collaborator, und 1791 ordentlicher Professor der Philosophie zu Gießen. 1793 kam er als ordentlicher Professor der Philosophie und Diaconus an der Stadtkirche, nach Jena zurück, und wurde 1799, nach dem Tode seines Schwiegervaters (Johann Wilhelm Schmidt, der 1798 starb) dritter Professor der Theologie daselbst. Er promovirte den 22ten Febr. 1800 und ward darauf in die theologische Facultät recipirt.

In die theologische Facultät nicht recipirte Professores der Theologie.

66. Friedr. Immanuel Niethammer, Doct. und Prof. extraord. d. Theologie.

Sein Vater, Diaconus zu Beilstein im Würtembergischen (wo unser Niethammer den 26ten

März

März 1766 geboren wurde), ein Nachkomme des Pelagius Niethammer, der die Concordienformel mit unterschrieb, bestimmte ihn — um die lange Reihe der theologischen Nachkömmlinge von Pelagius an bis auf ihn durch seinen Sohn fortzusetzen — von seiner frühesten Jugend an zum Studium der Theologie. Auch seine Mutter, eine Pfarrerstochter, wünschte dasselbe. Dieser Absicht gemäß ward er schon in seinem 10ten Jahre, nach ausgestandenem Examen, unter die Klasse der jungen Leute aufgenommen, die sich dem theologischen Studium widmen, oder eine Klosterschule besuchen wollen. Der Rector der lateinischen Schule zu Beilstein war ein alter, verdrossener Mann, und als nach seinem Tode in kurzem Camerarius und Schwarz auf einander folgten, war die meiste Zeit, die ihm zu seinem Aufenthalte auf dieser Schule bestimmt war, verflossen. Das Meiste zu seiner Bildung mußte daher sein Vater thun, und that es mit dem lobenswürdigsten Eifer. Im 15ten Jahre kam er in die Denkendorfer Klosterschule, wo er zwey Jahre hindurch alte Sprachen, Logik, Rhetorik, Mathematik, Geographie, Geschichte, Metaphysik studirte; im 17ten Jahre (1782) kam er nach Maulbronn,

bronn, wo allerdings eine liberalere Erziehung statt fand, als zu Denkendorf. 1784 gieng er nach Tübingen, hörte bey Peleiderer Logik, Mathematik und Physik, bey Böck das Naturrecht und Moral, bey Rösler Geschichte, bey Flatt Metaphysik und bey Scheurer Kritik und Exegese des N. T. Anatomie studirte er unter Siegwarts des ältern und jüngern Anleitung; die französische und deutsche Sprache erlernte er ohne mündlichen Unterricht. Zugleich gab er Privatlehrstunden in alten Sprachen, in der Logik und Metaphysik. 1786 ward er Magister; darauf machte er unter Lebret, Uhland, Storr und Mörklin den theologischen Cursus, disputirte nach 3 Jahren de spectro Jansenismi in Tuscia öffentlich und verließ die Academie, um sich vom Kirchenrathe examiniren zu lassen.

Bis jetzt kannte er die kritische Philosophie noch gar nicht, und sie würde ihm wahrscheinlich auf immer unbekannt geblieben seyn, wenn ihn nicht ein Zufall darauf geleitet hätte. Er war nämlich nach dem Examen nach Tübingen zurückgegangen, und ward von einem Studirenden gebeten, ihm ein Collegium über die theologische Moral zu lesen. Niethammer

nahm

nahm diesen Vorschlag an, studirte zu dem Ende die berühmtesten Compendia jener Wissenschaft, aber seine Zweifel wurden nicht nur nicht gelöst, sondern mehr vergrößert. Jetzt hoffte er bey der kritischen Philosophie vielleicht mehr Beruhigendes zu finden, aber die damals noch großen Schwierigkeiten, diese Philosophie proprio marte zu erlernen, machten ihm einen Lehrer darin wünschenswerth. Von einem großmüthigen Manne unterstützt, gieng er daher 1790 über Nürnberg, Erlangen, Gotha, Erfurt und Weimar nach Jena, um Reinholden, der ihn freundschaftlich aufnahm, zu hören. Seinen nur auf ein halb Jahr bestimmten Aufenthalt konnte er, unterstützt durch ein vaterländisches Stipendium, auf ein Jahr verlängern. In demselben Jahre machte er eine Reise nach Cassel, Gotha ꝛc., um sich mit den dasigen Gelehrten bekannt zu machen. 1791 gieng er nach Gotha, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, bald aber nach Jena zurück, wo er 1792 Doctor der Philosophie wurde und zu lesen anfieng. Im darauf folgenden Sommer erhielt er den Ruf als Repetent nach Tübingen, und in Jena die Würde eines Adjunkts der philosophischen Facultät. Verschiedene triftige Gründe bewogen ihn, jenen Ruf auszuschlagen. 1793 ward er auf-

ferordentlicher Professor der Philosophie. In demselben Jahre erhielt er von dem Baron von Herbert, mit dem er zugleich bey Reinhold kritische Philosophie gehört hatte, eine Einladung, zu ihm nach Klagenfurt zu kommen, wohin er im December 1793 über Frankfurt, Mainz, Worms, Mannheim, Heidelberg, durch das Würtembergische, dann Ulm, Augsburg, München, Salzburg reiste, und daselbst zu Anfange des Januars ankam. Von hier aus machte er kleine Excursionen durch Kärnthen bis an Italiens, und durch Steyermark bis an die Gränze Ungarns. Kurz vor Ostern gieng er über Wien, Prag, Dresden und Leipzig nach Jena zurück, wo er im May wieder ankam. 1797 verheyrathete er sich mit der Wittwe des sel. Döderlein, nahm die theologische Doctorwürde an und ward einige Zeit darauf Professor extraordin. der Theologie *).

II.

*) Die Biographieen von Ilgen und Lange folgen im nächsten Stücke.

II.

Charakterzüge.

a) Von Johann Jacob Griesbach, Doctor und erstem Professor der Theologie, Geheimden-Kirchenrathe und Prälaten.

Griesbach ist groß, ziemlich stark von Körperbau, und genießt (wenigstens kann ich mich nicht entsinnen, daß er seit 10 Jahren krank gewesen wäre) einer festen Gesundheit, obgleich die (wahrscheinlich vom vielen Nachtsitzen) beständig stark geschwollenen Füße vielleicht auf das Gegentheil sollten schließen lassen. Sein Gesicht verräth den denkenden, vorsichtigen, klugen, wohlwollenden aber ernsten Mann. Erst seit einigen Jahren trägt er eignes Haar; sein Anstand, sein ganzes Benehmen, seine beständige, besonnene Aufmerksamkeit erwecken sogleich, in Verbindung mit den sprechenden Zügen seines Gesichts, Achtung und Zutrauen.

Den Sommer über wohnt er auf seiner, einige hundert Schritte von der Stadt gelegenen schönen Meyerey, wo er das ruhigste Landleben genießt; bald mit dem Gartenmesser umhergeht, üppige Ranken zu verschneiden, bald auf seinem Altane der schönsten, heitersten Aussicht sich zu erfreuen, und bald im Tannenwäldchen seines Gartens dem Gesange der — in große Bauer eingeschlossenen — Waldvögel zuhört.

Sein scharfsinniger, ruhiger, gebildeter Geist macht es ihm möglich, eine Menge der verschiedenartigsten Geschäfte zu besorgen. Er liest über die Bücher des N. T. (mit Ausnahme der Offenbarung Johannis), Kirchengeschichte, Hermeneutik, Einleitung ins N. T. — (sonst las er auch populäre Dogmatik) täglich drey Stunden, arbeitet unausgesetzt an seiner kritischen Ausgabe des N. T., besorgt, als Prälat, landständische Geschäfte, führt die Oberaufsicht über die Jenaische Cämmerey, ist nebst einigen andern die Seele des academischen Senats, der Vater der hiesigen Armen, und der bereitwilligste Rathgeber für jeden, der bey ihm guten Rath sucht, den er gewiß findet. Mit gleichem Scharfsinne vergleicht er Varianten und Rechnungen

gen über einen Rathsbau, mit gleicher Aufmerksamkeit hört er Vorschläge zur Verbesserung academischer, scientifischer und ökonomischer Institute; mit gleicher Pünktlichkeit sorgt er für den ächten Grundtext des N. T. und für die Verschönerung der Stadt. (Wer Jena vor 10 Jahren gesehen hat, wird das am besten fühlen. Der alte, sumpfige Graben um die Stadt ist fast ausgeschüttet, so daß er in einigen Jahren einen der schönsten Spaziergänge verspricht, die rußigen Mauern sind größtentheils abgetragen, dürre Steppen sind mit Bäumen bepflanzt, und durch Abreißung eines Privathauses an dem Collegiengebäude und Eröffnung der Collegiengasse nach dem Graben zu, durch eine Brücke, macht sich Griesbach ein neues Verdienst um Jena). —

Die Art, wie Griesbach Wohlthaten erzeigt, ist musterhaft. Er gehört keinesweges unter die empfindelnden sogenannten Wohlthäter, die geben, blos um sich des drückenden Gefühls, das ihnen der Anblick des Elendes gewährt, zu entledigen. Bey ihm ist Wohlthätigkeit nicht blos Folge des Gefühls, sondern eines, nach Grundsätzen handelnden, geläuterten Verstandes. Almosen giebt er und seine Gattinn nicht viel; blos ganz Bedürftigen.

Kömmt z. B. ein junges, starkes Mädchen zu Griesbachs Gattinn, um zu betteln, so giebt sie ihm, wenn es aus der Stadt ist, nicht einige Pfennige, sondern ein Pfund Flachs zum Spinnen ꝛc. Vorzüglich erstreckt sich Griesbachs hülfreiche Hand über hier Studirende. So wurde 1791 (als ein heftiges, epidemisches Gallenfieber den Verfasser dieses nebst mehreren andern Studenten ergriffen hatte) in der Griesbachischen Küche täglich für 12 kranke Studenten 4 Wochen hindurch gekocht, und das Essen den armen Leidenden unentgeldlich gereicht. Außerdem erhielten sie noch alle Arten von Erfrischungen, und der Herausgeber dieses hat zu jener Zeit allein einen Viertelseymer Wertheimer Wein aus dem Griesbachischen Keller getrunken. Ueberdies stand den Genesenden der schöne Griesbachische Garten beständig offen *).

Vor

*) Ich freue mich herzlich, endlich einmal eine Gelegenheit gefunden zu haben, dem würdigen Griesbach und seiner vortrefflichen Gattinn, so wie auch der damaligen Gehülfin der Frau Geheimde-Kirchenräthin, der Demoiselle Butsche, und allen meinen Gothaischen Herren Landsleuten, so wie mehreren braven Jenensern, öffent-

Vor allen hat mir der folgende schöne Zug von Griesbachs menschenfreundlicher Denkungsart gefallen: Der sel. Wiedeburg konnte mit aller seiner Rechenkunst nie so viel Einnahme herauscalculiren, als er Ausgabe hatte. Er war arm, und blieb es, bis an sein Ende; dabey aber einer der redlichsten Männer, die ich je gekannt habe, und der beständige, vertrauteste Freund von Griesbach, von dem er einst eine beträchtliche Summe gegen Wechsel geborgt hatte. Der Zahlungstermin rückte heran, aber noch sah Wiedeburg gar keine Möglichkeit, wie er Griesbachen bezahlen wollte. Mit der rührendsten Beredsamkeit bat der arme Mann seinen braven Gläubiger um Stundung, die er leicht erhielt.

Den

öffentlich für die seltene Theilnahme an mir während jener traurigen Katastrophe meines Lebens auf das innigste zu danken, und ihnen zu versichern, daß das Andenken an diese ihre edle Handlungsweise nie in mir verlöschen wird.

Zugleich bringe ich den Manen zweyer von mir sehr geehrter, viel zu früh verstorbener Männer ein dankbares Todtenopfer für ihre damals gegen mich erwiesene Güte und Liebe, den Manen des sel. Döderlein und Brückner! Molliter Vobis ossa cubent! Sit Vobis terra levis!

D. Mehlis.

Den Tag darauf bekam er ein sehr solennes Einladungsbillet von Griesbach zu einem Abendbesuche. Die Sache kam ihm sonderbar vor, da er, auch ohne diese Einladung, wie immer, zu Griesbach gegangen wäre. Er vermuthete indeß Fremde, warf sich in seinen Staatsrock, und gieng zur bestimmten Zeit zu seinem redlichsten Freunde. Griesbach war ganz allein, brachte ihm eine lange Magisterpfeife und einen noch längern Fidibus. Wiedeburg brannte gemächlich sein Pfeifchen mit dem mächtigen Fidibus an: wie verwunderte er sich aber, als er in diesem halbverbrannten Fidibus seinen — Wechsel erkannte.

Zum größten Lobe für Griesbach gereicht die Bemerkung: daß er, während seines langen Aufenthalts in Jena, nie eine litterarische Fehde mit einem seiner Collegen gehabt hat. Wäre jeder hiesige Professor seinem Beyspiele gefolgt, und — hätte es keine Forbergische Petulanz gegeben — wahrlich, es wäre gar Vieles nicht geschehen, was jetzt, leider! geschehen ist. Aber soll denn eine Menge braver, gelehrter Männer für die Sünden einiger weniger, unvorsichtiger Menschen büßen? — So ehrwürdig Griesbach als Mensch ist, so achtungswerth ist er

als

als Gelehrter, als Theolog, besonders als Kritiker. Für dieses Studium (der Kritik des N. T.) hat er eine so entschiedene Liebe, daß er jedesmal, wenn er vom Codex Ephräm spricht, sich kaum der Thränen über die Art, wie man mit diesem herrlichen Codex umgegangen ist, enthalten kann. Er liest die Kirchengeschichte nach dem Schröckhischen Lehrbuche, so daß er den Zeitraum von Christus bis Luther in einem Jahre, und die Reformationsgeschichte in einem halben Jahre erzählt. Bey der Einleitung giebt er die vorzüglichsten Schriftsteller der Kirchengeschichte an. Dasselbe thut er bey jedem andern seiner Collegien. Bey der Erklärung der neutestamentlichen Bücher hält er sich blos an das, was eben zur Erklärung derselben gehöret, ohne auf Dogmatik Rücksicht zu nehmen. Bey wichtigen Stellen geht er alle gewöhnlichen und bekannten Erklärungen kritisch durch, und sagt zuletzt seine eigne nebst den Gründen dafür.

In seiner Einleitung ins N. T. führt er die vorzüglichsten Hülfsquellen zum Studium der Wissenschaft an, dann handelt er I. Vom N. T. überhaupt und der Authentie desselben. II. Von der Sammlung der Bücher des N. T. III. Von der Sprache

des

des N. T. überhaupt, und einzelner, zweifelhafter Bücher desselben. IV. Stellt er eine Untersuchung an über die Verfasser des N. T. und ihre Geschichte. V. Erzählt er die Geschichte des griechischen Textes, besonders wie er sich in griechischen Handschriften erhalten hat. VI. Erzählt er die Geschichte des Textes des N. T. in griechischen Ausgaben sowohl, als in Uebersetzungen. VII. Handelt er von den Grundsätzen der Kritik des N. T. und der Theorie derselben. — Griesbachs Vortrag ist angenehm und deutlich, ernst und dem ruhigen Gange einer unpartheyischen Prüfung angemessen.

b) Von Heinr. Eberh. Gottl. Paulus, Doctor und zweytem Professor der Theologie.

Paulus ist mittlerer Größe, hager und von sehr schwächlicher Gesundheit, die er durch öfteres Ausreiten zu stärken sucht. Seine Gesichtsbildung ist angenehm und der Spiegel eines hellen, aufgeklärten Geistes. Er trägt sein Haar gewöhnlich ohne Puder.

Paulus sagt nie etwas öffentlich, was er nicht vorher scharf geprüft hätte. Aber, wovon er sich ein-

einmal durch Gründe überzeugt hat, das scheut er sich auch nicht, öffentlich — besonders wenn er dazu aufgefordert wird — zu sagen. Eben diese Freymüthigkeit, worüber hie und da ein Jammerer der Eudämonia ächzt, oder ein unberufener Antitheolog heimtückisch seine Randglossen macht, hat ihn in den Verdacht der Neologie gebracht (horrendum quid!). Kenne ich aber einen ächt protestantisch-christlichen Mann, so ist es grade Paulus. Sein Feuereifer für Tugend und Sittlichkeit hat ihm, wie das natürlich ist, viele Feinde gemacht. — Sein Vortrag ist schön, seine Stimme angenehm, seine Action (so weit sie auf dem Catheder statt findet,) vortrefflich. Der schwäbische Dialect kleidet ihm zwar nicht übel, doch glaube ich, würde sein Vortrag noch mehr gewinnen, wenn er in rein sächsischer Mundart gehalten würde.

Die Erklärung der neutestamentlichen Schriften vollendet er in kürzerer Zeit als Griesbach. Seine Vorlesungen über die theologische Moral sind vortrefflich — für den denkenden Kopf. Ein gewöhnlicher Zuhörer begreift ihn schlechterdings nicht. Daher die abgeschmackten Sachen, die, abgerissen von der Verbindung mit dem Uebrigen, so ganz para-

paradox klingenden Sätze, die ein einfältiger Mensch bey Paulus gehört haben will, und so mala fide überall wieder erzählt. Was von seiner Moral gilt, gilt noch vielmehr von seiner Dogmatik. Um sich nur einigermaßen eine Idee von der Art zu machen, wie Paulus diese Wissenschaft behandelt, liefere ich hier wörtlich ein Fragment aus einem gut nachgeschriebenen Hefte eines Schülers von Paulus:

Von der Dreyeinigkeit.

„Sowohl der Trinitarier als der Unitarier sucht „von der Gottheit das zu prädiciren, was er, nach „seiner Einsicht, für der Gottheit würdig hält. — „Das Trinitätssystem muß man sich als eine „Schwierigkeit denken, die man sich zu lösen aufgab — aus der Absicht, Gott zu ehren. Auch „der Unitarier hat sich diese letzte Aufgabe gemacht, „um sie zu Ehren der Gottheit auflösen zu können; — folglich kann weder der eine, noch der „andere sich Abgötterey, oder eine schlechte Absicht „vorwerfen; folglich — kann es auch nie Religionspflicht seyn, das eine, oder das andere System annehmen zu müssen; folglich — mag der „Religionslehrer in Rücksicht dieser Lehre einer „Meynung seyn, welcher er wolle, so ist es für „ihn

„ihn keine Pflicht, für oder wider diese Lehre „zu sprechen, weil ja von dieser Lehre offenbar „nichts in Ansehung der Sittlichkeit abhängt. Ja, „er kann sich nicht einmal befehlen lassen, von die„ser Lehre anders, als blos historisch etwas zu „sprechen." —

„Man würde auf dergleichen Systeme gar nicht „verfallen seyn, wenn man nicht gewohnt gewesen „wäre, sich die Gottheit mit Eigenschaften zu den„ken, welche leicht auf das Generische führen konn„ten; d. h. auf das, was mehrern zugeeignet wer„den konnte." —

„Das trinitarische System besteht in folgenden „Momenten: 1) Es ist nur ein Gott, d. h. „der Begriff Gottheit ist nicht ein generischer Be„griff, den ich mehrern Subjekten zuschreiben kann, „sondern dadurch werden alle Eigenschaften gedacht, „welche absolute Vollkommenheit haben. 2) Aber „diese Gottheit wird prädicirt von „Dreyen, welche durch gewisse andere Beziehun„gen von einander unterschieden werden, und eben „darum muß ich sie Drey nennen. Das ist eine

„zwar

„zwar unbegreifliche und widersprechend scheinende „Beschreibung der Gottheit, allein 3) wir müs„sen sie annehmen, weil wir das, was die „heilige Schrift als Offenbarung (Nachricht vom „Himmel) von Gott sagt, nicht anders zusammen„reimen können. Folglich ist die Aufgabe, die der „Trinitarier lösen muß, folgende:

1. „Die Schrift recht zu verstehen in Rücksicht „der Nachricht von der Gottheit."

2. „Diese unzubezweifelnde Nachricht zu erken„nen als eine solche, die mit den übrigen be„kannten Wahrheiten nicht im Widerspruche „steht."

Nun folgen die Beweise für die Trinitätslehre nebst den Beweisstellen, und dann die Gründe der Gegner dieser Lehre. Man wird aus dieser Probe sehen, daß Paulus zwar freymüthig, aber doch wahrhaftig auch orthodox (im Geiste des Protestantismus) spricht, und daß blos der Sache unkundige Jammerer über Paulus vermeyntliche Heterodoxie ein Klaggeschrey erheben können.

c) Von

c) Von Carl Christ. Erh. Schmidt, Doctor und drittem Professor der Theologie.

Schmidt ist von mittlerer Größe und Stärke, und genießt jetzt einer, wie es scheint, dauerhafteren Gesundheit als sonst. Sein Betragen ist ohne Pedanterey und Heucheley, freymüthig und offen. Nach seines Schwiegervaters Tode hat er sich als Vater von dessen Hinterlassenen — zu seinem großen Lobe — gezeigt.

Als philosophischer Schriftsteller ist er bekannt genug, und bald wird er es auch als eigentlicher Theolog werden, da er willens ist, eine biblische Theologie zu liefern, die, nach der Probe, die er in seiner Dissertation de Theologia Joannis Apostoli geliefert hat, zu urtheilen, ein interessantes, wichtiges Werk werden wird. Während er hier als Prediger angestellt war, behauptete er den Rang eines guten Kanzelredners. Seine öffentlichen Reden waren reichhaltig, nur Schade — gewöhnlich nicht ganz so populär, als sie, bey einem so äußerst gemischten Auditorium, wie das Jenaische ist, wohl hätten seyn sollen. Als Professor der Theologie liest

er

er Moral und Katechetik, als Professor der Philosophie Logik, Metaphysik und Physiologie. Um Schmidts Denkungsart in Absicht der positiven Religion kennen zu lernen, liefere ich hier einen Auszug aus dem ersten Theile seiner Dissertation de Theologia Joannis Apostoli:

Auszug aus der Schmidt'schen Disputation: Von der Theologie des Apostels Johannis.

I. Von Gott, dem Vater.

„Johannes unterscheidet θεος von ο θεος und versteht unter jenem jedes höhere Wesen (Johann. 10, 33.), unter diesem immer das höchste Wesen — Gott.

Namen Gottes.

1) ο πατηρ (Joh. 4, 21 ꝛc.). Söhne Gottes heißen alle die, welchen Gott größere Geisteskräfte oder Glückseligkeit mitgetheilt hat. Diese Mittheilung heißt γενεσις εκ του θεου, und das, was mitgetheilt worden ist, πνευμα του θεου. So heißt Jesus μονογενης, weil ihm Gott die höchste Aehnlichkeit mit sich (die göttliche Natur ausgenommen) mittheilte.

2)

2) ὁ μονος αληθινος θεος (Joh. 17, 3 ꝛc.)
3) θεος ζῶν, ζῶν πατηρ (Joh. 6, 57.)
4) θεος τῶν ουρανῶν (Offenb. Joh. 11, 13.)
5) ὁ κυριος υμῶν (Offenb. Joh. 11, 15.)

Göttliche Eigenschaften.

1) Gott ist der Höchste (Joh. 10, 29.)
2) Er ist ewig (Offenb. Joh. 4, 9, 10.)
3) Er ist Schöpfer des Weltalls (Offenb. Joh. 4, 11.)
4) Er ist der lebendige Gott und Urheber alles Lebens. Leben drückt überhaupt jede Kraft zu handeln aus, mit der Nebenbedeutung von Glückseligkeit; vorzüglich aber bedeutet es das ewige, zukünftige Leben (Joh. 3, 16. cf. 20, 31. 1 Joh. 5, 12. cf. Joh. 6, 47. Joh. 5, 26. 6, 57. Offenb. Joh. 7, 2. 10, 6. 22, 1 ꝛc.)
5) Er ist Herr aller Dinge (Offenb. 4, 8 ꝛc.)
6) Heilig, verehrungswürdig (Offenb. 19, 10 ꝛc.)
7) Er ist der Reinste — von allem Laster, und der Vollkommenste in Absicht der Moralität (1 Joh. 1, 5.)
8) Er ist die Liebe (Joh. 3, 16.)
9) Er ist wahrhaftig (Joh. 3, 33 ꝛc.)

10) Er

10) Er ist ein Geist und unsichtbar (Joh. 4, 23.)

11) Er ist gerecht (Joh. 5, 22. Offenb. Joh. 18, 8. 20.)

12) Er ist Schutzherr der Christen (Offenb. Joh. 18, 20.), und mit ihm Jesus Christus (Offenbar. Joh. 2, 28. 3, 21. cf. Matth. 11, 21 — 25.)

13) Er kann blos durch den Sohn erkannt werden, und niemand kennt ihn so ganz wie der Sohn (Joh. 1, 17. 37. cf. 1 Joh. 3, 2. Joh. 14, 6 ꝛc.)

Von der göttlichen Fürsehung.

Johannes schreibt Alles, was geschieht, der göttlichen Fürsehung so zu, daß er behauptet, es könne nichts ohne sie, und nicht anders, als nach ihren Willen geschehen, — so daß Alles, was geschieht, dem weisesten Rathschlusse Gottes durchaus entspricht (Joh. 3, 27. 10, 28, 29 ꝛc.); doch scheint er dadurch nicht alle menschliche Freyheit aufheben zu wollen, denn er sagt von den Pharisäern ἁμαρτιαν εχειν, εν αμαρτια μενειν. In der Apocalypse (Offenb. Joh 3, 5. 13, 7. 8. 17, 8. 17.) bezieht er alles Gute und Böse so auf einen göttlichen

lichen Rathschluß, daß niemand dieses Schicksal vermeiden kann, als ὧν γεγραπται τα ὀνοματα επι το βιβλιον της ζωης απο καταβολης του κοσμου Auch behauptet Johannes, daß Gott die Bitten der Frommen, nicht aber der Gottlosen erhöre (1 Joh. 3, 21 ꝛc.)

II. Vom Logos.

Das Wort ist dem Johannes eigen, hingegen den Begriff, der diesem Worte zum Grunde liegt, hat er mit Paulus völlig gemein.

Unter λογος versteht man am besten: Einen aus einem Subject (Substantia) und Prädicat (accidente) zusammengesetzten Begriff, der zwar uns ganz fremd ist, nicht aber den Philosophen der Morgenländer. Nach dem Philo sind λογοι θεου überhaupt θεοι αγγελοι, ακολουθοι, θεοι, ὅι εν καταχρησει γενομενοι göttliche Gesandten und Ausleger des göttlichen Willens. Unter diesen ist einer der erste, der vorzugsweise ὁ λογος genannt wird, d. h. ὁ δευτερος θεος, θεος (ohne Artikel). Nach dem Philo ist dieser πρωτογενης υἱος,

εικων του θεου — ein Mittelwesen zwischen Gott und Mensch.

Johannes nennt Christum auch außer dem Evangelio λογον (Offenb. Joh. 19, 13. καλειται το ονομα αυτου ὁ λογος του θεου). — ὁ λογος ην εν αρχη (sc. του κοσμου). — πριν αβρααμ γενεσθαι ην προς τον θεον, d. h. er war nicht gleiches Wesens mit Gott, aber beständig bey ihm. και θεος ην ὁ λογος (i. e. δευτερος θεος, der Nächste nach Gott). Durch θεος (ohne Artikel) wird Christus immer von den andern λογοις unterschieden. ουτος ην εν αρχη προς τον θεον, er war beständig bey Gott, aber nicht απαρχης unter den Menschen, sondern zur bestimmten Zeit σαρξ εγενετο. Er war η αρχη της κτισεως, πρωτον γεννημα του θεου — vor allen andern Dingen entstand er durch Emanation von Gott. παντα δι' αυτου εγενετο — er war gleichsam die Mittelsperson, durch welche die Welt geschaffen wurde. So wie Gott την ζωην εχει εν εαυτω, so εδωκε τω υιω (τω ουτι προς τον πατερα) ζωην εχειν εν εαυτω. Daher heißt er auch η ζωη,

η ζωη

η ζωη αιωνιος, λογος της ζωης. — και η ζωη ην το φως των ανθρωπων, και το φως εν τη σκοτεια φαινει (i. e. ηλθε εις-τον κοσμον) er hat sich als ein beglückendes und erleuchtendes Wesen bekannt gemacht. ὁσοι ελαβον αυτον, εδωκεν αυτοις τεκνα θεου γενεθαι — die an ihn glaubten, denen gab er die Würde der Kinder Gottes, d. h. solcher, die το πνευμα του θεου, τον λογον του θεου aufgenommen haben.

Zwar haben viele Menschen dieses πνευμα, diesen λογον empfangen; vor allen aber im vorzüglichsten Grade ὁ υιος του θεου, ὁ μονογενης, der diesen λογος in so hohem Maaße empfangen hatte, daß er selbst menschliche Gestalt (in Jesu) angenommen zu haben schien (ὁ λογος σαρξ εγενετο).

III.

Geht's denn in Jena wirklich so arg zu, als man auswärts zu glauben scheint?

Wenn man mit Ausländern über unsre gute Academie spricht, so hört man eine Beschreibung von ihr, vor der man erschrickt. Jena ist, so sagen sie, ein Freysitz und eine Pflanzschule des schändlichsten Atheismus; (die lutherische Religion wird blos in der Absicht vorgetragen, um sie zu widerlegen, um sie lächerlich zu machen; jacobinische Grundsätze werden nicht blos gelehrt, sondern wirklich geübt, das sagen, außer den Sächsischen und Hannövrischen Rescripten, selbst Jenaische academische Lehrer;) die Unsittlichkeit muß in Jena auf den höchsten Grad gestiegen seyn, da ja die Vorsteher der Academie selbst die Namen einer ganzen Menge relegirter Studenten in den Reichs-Anzeiger (ach leider! — leider!) setzen ließen; da sogar scharfe militairische Execution gegen die Studirenden hat gebraucht werden müssen, bey der mehrere

von

von beyden Partheyen tödtlich verwundet worden sind; da sogar einige Studenten auf der Wartburg haben sitzen müssen; da selbst ein Freund den andern erstochen hat. Zu dem allen kömmt nun jetzt noch die Nachricht, daß ganze Räuberbanden in Jena selbst — ungescheut — herumstreifen, und dasige Studirende nicht nur ausplündern, sondern auch mißhandeln!" Ohe jam satis est! Wenn das Alles so wahr wäre, so müßte ja wahrlich ein Vater seinen Sohn hassen, wenn er ihn in diese litterarische Mördergrube schicken wollte. Aber, Gott Lob! daß es nicht — wenigstens nicht so arg — wahr, daß Jena in keinem Falle schlimmer, aber, wie es mir scheint, in gar vielen Fällen besser (absit invidia!) ist, als andere Universitäten. Wir wollen doch die Beschuldigungen einzeln durchgehen.

Also a) Jena ist der Sitz des Atheismus. Das heißt doch auf der Welt weiter nichts, als — Fichte, den man fälschlich des Atheismus beschuldigt, hat von Forbergen einen sehr petulanten Aufsatz in sein Journal aufgenommen, denselben commentirt, und — er wird ja auch wohl dasselbe, was er öffentlich gesagt hat, seinen Zuhörern ge-

gesagt haben. Das müßten wohl seine Schüler am besten entscheiden können. Aber gerade diese läugnen es geradezu, und — lügen haben sie wenigstens nicht von Fichte gelernt. — Doch, was rede ich da viel von einer Sache, die nunmehr allgemein für Fichte spricht. Kein Mensch als ein practischer Atheist kann noch behaupten, daß Fichte ein Atheist sey. —

b) Die lutherische Religion wird blos in der Absicht vorgetragen, um sie lächerlich zu machen. — Man muß ganz und gar mit dem Charakter der hiesigen, würdigen Theologen unbekannt seyn, um so etwas Albernes auch nur vermuthen zu können; man muß wirklich zu der Sippschaft der elendesten Jammerer gehören, um so etwas in den Tag hinein zu schwatzen. Ich habe mit allem Fleiße eine Stelle aus dem Hefte über die Paulus'sche Dogmatik gewählt, wo der brave Denker vorzüglich freymüthig spricht, und ich denke doch — daß er demungeachtet protestantisch genug gesprochen hat. Nur ein Lutherist (nicht ein Lutheraner im Geiste Luthers) kann da etwas Anstößiges finden. —

c) Jaco-

c) Jacobinische Grundsätze werden nicht blos gelehrt, sondern auch geübt. Das heißt nun wieder nichts, als: Fichte hat einmal ein zwar sehr vernünftiges, aber sehr freymüthiges Buch: „Beyträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution" geschrieben; in dem Buche sollen jacobinische Grundsätze seyn, und Fichte wird ja wohl diese Grundsätze — auch seinen Schülern beybringen, die ja etwa — darnach handeln werden. Wer Fichten kennt, wird in ihm nichts Jacobinisches antreffen, und wer hier in Jena nur 4 Wochen lebt, noch weniger Jacobinismus finden, so viel Freymüthigkeit im Urtheilen (Dank sey unserm guten Herzoge dafür!) er auch antreffen dürfte. Was die Rescripte betrifft, die den Atheismus von Fichte beweisen sollen, so ist hier gar nicht der Ort dazu, darüber zu urtheilen. Aber den Jenaischen Professor möchte ich doch kennen lernen, der seine Academie so schändlich verleumdet haben soll! *)

d) Die

*) Diesem Unfuge ist auf das Weiseste Einhalt gethan worden; denn so eben wird mir, als academischen Privat-Docenten, ein Circulare präsentirt, worinn alles Collegengezänk in Schriften und ꝛc. verboten wird. Bene!

d) Die Unsittlichkeit hat in Jena den höchsten Grad erreicht, denn die Namen vieler relegirten Studenten hat man sogar, um die Wirkung der Relegation zu schärfen, in den Reichs-Anzeiger setzen lassen. Leider hat man — ich begreife durchaus nicht, zu welchem Zwecke — dies gethan! Aber man lese doch nur, warum jene 12 arme Verirrte so öffentlich geächtet wurden? — Weil sie Amicisten waren. Und was folgt denn nun daraus? Daß in Jena die Unsittlichkeit einen hohen Grad erreicht habe? — Gerade das Gegentheil. Es folgt ganz sonnenklar daraus, daß ein Jenaischer Student weit gesitteter seyn muß, als ein anderer, eben weil man in Jena eine Verirrung mit der Relegation, ja gewissermaßen mit Reichsacht bestraft, die auf andern Universitäten — gar nicht bestraft wird. (Amicisten gab es auf allen deutschen Universitäten; aber man hat nichts davon gehört, daß irgend wo anders als in Jena Amicisten wären relegirt worden; es müßte denn ganz in aller Stille geschehen seyn, was ich gar nicht mißbillige.)

e) Man hat sich genöthigt gesehen, scharfe militairische Execution anzuwen-

wenden, um die Studenten zur Ordnung zurück zu bringen; d. h. einige Studenten warfen zur Zeit der Weinlese auf dem großen hiesigen Markte einige Schwärmer; die Sache wurde untersagt, und geschah eben deswegen desto häufiger. Patrouillen wurden gegen die Studenten geschickt, und — es kam zu einer kleinen Prügeley — wobey (wohl zu merken!) die Soldaten ihre Ordre bey weitem überschritten. Die Urheber der Unruhe wurden nach Weimar und — einer auf die Wartburg transportirt. — Kleine Studentenunruhen sind in einer Stadt, die lediglich von Studenten sich nährt, fast unvermeidlich, aber — im Ganzen genommen ohne Bedeutung. Solcher Unruhen gab es sonst noch weit mehrere, und weit heftigere, ohne daß man viel Wesens davon gemacht hätte. Schlimm genug! höre ich hier rufen; aber eben deswegen desto besser, daß solche Unfertigkeiten jetzt mehr bestraft werden, als sonst! Also gerade das, was Jena zum größten Lobe gereichen sollte (ich meyne die härtere Bestrafung der Studenten-Unfertigkeiten) — bringt es in ein übles Gerücht! So sind die Menschen! —

f) Ein Freund hat den andern erstochen. Das ist nicht wahr! Die beyden Duellanten

lanten waren, allen Nachrichten zu Folge, von jeher so innig auf einander erbittert, daß ich fest überzeugt bin, sie würden sich auch in jeder andern als einer academischen Lage einander die Hälse zu brechen gesucht haben. Also nicht ein Freund, sondern ein Feind hat seinen, von ihm tödtlich gehaßten Feind erstochen. Das ist wahr; ich sehe aber nicht, in wiefern die Academie dafür responsabel seyn soll. Der academische Senat hat 1) alle Schlägereyen nicht nur streng untersagt, sondern auch sehr viele wirklich verhindert — so weit das ihm möglich war; und — mit Relegation bestraft; 2) alles Fechten mit Rappieren auf Stuben und in Privathäusern verboten; 3) dem Schwerdtfeger bey harter Strafe auferlegt — keine Schläger zu verfertigen, noch weniger welche zu verkaufen; 4) allen hiesigen Bürgern nachdrücklich anbefohlen, alle verdächtige, auf eine Schlägerey abzielende Reden und Handlungen sogleich anzuzeigen; 5) den Pedellen die strengste Wachsamkeit in dieser Hinsicht zur Pflicht gemacht. — Was in aller Welt soll denn die Academie noch mehr thun? und wie soll es denn angefangen werden, um jeden Schritt und Tritt von 1000, mehrentheils unabhängigen jungen Leuten, beständig so im Auge zu

be-

behalten, daß gar kein Schildischer Streich von Seiten dieser Jünglinge möglich wäre? Und wenn das die Academie könnte, wäre es denn für diese Jünglinge selbst gut, wenn sie es thäte? — Der unglückliche Vorfall beweist also — nichts gegen Jena, aber sehr viel für den Satz: daß mehrere junge Leute sehr wenig vorbereitet zur Academie und zum practischen Leben überhaupt kommen; woran aber Jena eben so wenig Schuld ist, als ich es an der französischen Revolution bin.

g) Jenaische Studenten werden von Dieben ausgeplündert und gemißhandelt. Nicht doch! — einem einzigen Studenten, ich sage einem einzigen ist die Uhr — in seiner Gegenwart, während er wachend auf dem Canapee lag, und zusah — gestohlen worden, ohne daß ihm weiter auch nur ein Haar wäre gekrümmt worden. Und hätte der Herr seine Stube ordentlich zugeschlossen gehabt, ja, wäre er nur nicht gar zu indolent bey der Sache gewesen, so hätte er seine Uhr noch! — Aus diesem Factum folgt doch weiter nichts, als die Regel: daß man bey Nacht seine Thüre verschließen und nicht blos zusehen dürfe, wenn uns nicht Diebe — ungescheuet — unser Eigenthum wegtragen sollen.

Von

Von allen den entsetzlichen Beschuldigungen also, die man so gradehin Jena macht, sind viele durchaus falsch, alle aber gar sehr übertrieben. Dagegen ist es Thatsache, daß die hiesige Academie seit etwa zehn Jahren unendlich viel gewonnen hat. Sonst war eine sogenannte Schlägerey eine Sache, die man selten ganz während seines hiesigen Aufenthalts vermeiden konnte — wenn man nicht Convictorist war. Jetzt haben sich ganze Landsmannschaften verbunden, sich gar nicht zu schlagen, z. B. die Ungarn und Franken. Sonst war des Abends auf allen Gasthöfen, in allen Gassen, des Singens, des sogenannten Commercirens und Schreyens kein Ende; jetzt hört man nie etwas dergleichen (von Studenten nämlich, denn Handwerksbursche und andre Nichtacademiker haben, wie es scheint, noch das Privilegium, die öffentliche Ruhe zu stören); sonst waren die benachbarten Dörfer an Sonntagen und Festen die Oerter, wo nichts als Bachanalien und Orgien der Venus vulgivaga gefeyert wurden, jetzt finden selbst academische Lehrer und andere vernünftige Männer eine Erholung an diesen Oertern (besonders in der Triesnitz im Sommer, und bey Zenner in Lobeda während des Winters), selbst unter Studenten; sonst wohnte man zum Theil in dumpfi-

gen

gen Löchern, hinter dicken Stadtmauern, jetzt in freundlichen Zimmern, die nicht selten, nachdem die alte Stadtmauer niedergerissen worden, die schönste, mahlerischeste Aussicht gewähren; sonst hatte der hiesige Student gar keine Gelegenheit, mit seinen Lehrern durch nähern Umgang bekannt zu werden; jetzt hat er diese Gelegenheit wenigstens mehr als sonst (ob es gleich noch immer für Studirende an Familien fehlt, die sie in ihre Zirkel zögen. Aber auch dies hat sein unverkennbar Gutes; der Student wird weniger zerstreut, und muß oft — blos um der Langenweile los zu werden — studiren). — Den alten, rohen, sogenannten Burschencomment findet man nur noch in dem Zirkel weniger, mehrentheils neuangekommener Poltrons (Strohrenomisten), die sogleich an ihren Kleidern zu erkennen sind. Sie tragen mächtige, bis an die Mitte der Oberschenkel gehende Stiefeln, ungeheure Sporen (vor denen sich aber kein Philisterpferd zu fürchten braucht, da es dem guten Herrn, der solche Sporen trägt, nie einfallen kann, es zu besteigen; aus dem ganz guten Grunde, weil er entweder nicht reiten, oder die Miethe nicht bezahlen kann), und gewöhnlich einen verkehrt gesetzten großen Hut, und finden ihr summum bonum in Ziegenhainer

Bie-

Biere. Der Ton der meisten Studenten, besonders der (nun leider abgegangenen) Russen, der Schwaben, Schweitzer und Ungarn (die durch ein kaiserl. Rescript auch nicht mehr nach Jena gehen dürfen) ist so gesittet, daß jeder vernünftige Mann Vergnügen in ihrer Unterhaltung, selbst an öffentlichen Vergnügungsplätzen finden wird.

Zur bessern Bildung der hiesigen Studenten tragen die hier existirenden gelehrten Gesellschaften, in die auch Studenten aufgenommen werden, gar vieles bey. In den Versammlungen dieser Gesellschaften hat der Studirende Gelegenheit, mit seinen Lehrern, mit Ausländern, ja zuweilen mit den gebildetsten unserer hiesigen Frauenzimmer, z. B. der Frau Geheimde-Kirchenräthin Griesbach, der Frau Hofräthin Schütz ꝛc. in freyen Umtausch der Gedanken zu treten, und dadurch nicht allein seine Kenntnisse zu bereichern, sondern auch sein Betragen abzuschleifen.

IV.

Schreiben
des
academischen Senats zu Jena
an die
Durchl. Erhalter
der
Jenaischen Academie;

das Röm. Kaiserl. Verbot für die Unterthanen der Oestreichischen Monarchie, auf keiner andern deutschen Universität als in Göttingen, Leipzig, Wittenberg oder Tübingen zu studiren,

betreffend.

P. P.

Aus mehrern öffentlichen Blättern haben wir ersehen, daß die Kaiserl. Königl. Unterthanen, und namentlich die Ungarn und Siebenbürgen, welche ihrer Studien wegen deutsche Universitäten besuchen wollen, blos auf Göttingen, Leipzig, Wittenberg und Tübingen beschränkt worden sind, wodurch die hie-

hiesige Gesammt-Universität stillschweigend ihnen gleichsam verboten ist.

Es ist uns dies um so schmerzlicher, da von jeher ungleich mehr Ungarn und Siebenbürgen hier, als auf einer der vorgedachten Universitäten studirt haben, welches ein vorzügliches Vertrauen beweiset, womit man in jenen Ländern die hiesige Universität immer beehrt hat. Wir glauben auch, ohne Eitelkeit uns schmeicheln zu dürfen, daß selbige zur gelehrten Bildung vieler vortrefflichen Männer, welche den Kaiserl. Königl. Staaten ersprießliche Dienste geleistet haben, das ihrige beygetragen, und in sofern gewissermaßen um jene Staaten selbst eben so viel Verdienst wenigstens, als die jetzt begünstigten Universitäten sich erworben habe. Ehedem hat selbst der Kaiserl. Königl. Hof- und Staatskanzler, Fürst von Kaunitz-Rittberg, seinen Sohn der hiesigen Universität anvertraut, und vor- und nachher haben noch mehrere Kaiserl. Unterthanen von gräflichen und adelichen Stande hier studirt, die sich in der Folge als verdienstvolle Staatsmänner ausgezeichnet haben; und obgleich in neuern Zeiten aus Ungarn und Siebenbürgen fast nur Studiosi der Theologie hieher gekommen sind, so getrauen wir uns doch zu sagen, daß gewiß auch unter diesen sehr

viele

viele als geschickte und gutgesinnte Lehrer an Kirchen und Schulen werden befunden worden seyn. Sollte aber auch einer oder der andere von ihnen, vielleicht durch eine Unbesonnenheit, einen üblen Verdacht sich zugezogen haben, so ist doch gewiß nie zu erweisen, daß er durch die hiesigen Lehrer zu dergleichen Schritten Anleitung bekommen habe. Schwindelköpfe aber oder schlechtdenkende und unmoralische, auch irreligiöse Menschen werden wohl auch unter denen, die auf den jetzt ausschließlich begünstigten Universitäten studirt haben, ja selbst unter solchen, welche niemals auf eine auswärtige Universität gekommen sind, anzutreffen gewesen seyn. Es ist für die hiesigen Lehrer äußerst niederschlagend, daß sie in den Kaiserl. Königl. Staaten, und eben dadurch auch in ganz Deutschland vom allerhöchsten Oberhaupte des deutschen Reichs gewissermaßen als solche, ohne ihr Verschulden, bezeichnet werden, denen die studirende Jugend nicht ohne Gefahr anvertraut werden könne. Die hiesigen Professoren sind gewiß ächt-patriotisch denkende Deutsche, die das Gute der vaterländischen Verfassung nach seinem ganzen Umfange zu schätzen wissen, das allerhöchste Reichsoberhaupt in tiefster Submission und Treue verehren, und jedem ihrer

in- und ausländischen Zöglinge gleiche Gesinnungen gegen sein Vaterland und dessen Regenten, nebst inniger Achtung für Religion und Moralität zugleich mit warmer Liebe zu gemeinnützigen Wissenschaften einprägen zu können wünschen, und auch in ihren Vorlesungen, wenn sie Materien, die der Zeitumstände wegen etwa besonders delicat seyn möchten, vorzutragen haben, sich es zur heiligen Pflicht machen, allen Mißverständnissen, die schädliche Folgen haben können, nach Möglichkeit vorzubeugen. — Es wird daher auch nimmermehr bewiesen werden können, daß in Göttingen ꝛc. eine, für die Religion, die guten Sitten, das Wohl und die Ruhe der Staaten und für das gemeine Beste zuträglichere, oder einem, freylich an sich immer möglich bleibenden Mißbrauche weniger ausgesetzte Lehre oder Lehrart herrsche, als hier in Jena. Und schon die gnädigste Aufmerksamkeit, welche Ew. ꝛc. Höchst: Ihro Academie, und allem, was den Flor derselben betrifft, huldreichst widmen, bürgt einem jeden Regenten dafür, daß nichts für andere Staaten Bedenkliches hier gehegt werde. Zwar hat neuerlich ein gewesener hiesiger Lehrer durch einige nicht sattsam abgewogene Aeußerungen großes Aufsehen erregt; aber

daran

daran hat die Universität weder Antheil noch Gefallen gehabt; und überdies lebt ja dieser Gelehrte gar nicht mehr in Jena oder in dessen Nähe. Auch hat die, ehedem der hiesigen Universität, oft mit sichtbarer Uebertreibung und Partheylichkeit, Schuld gegebene Rohheit der Sitten unter den Studirenden, durch angestrengte Bemühungen des academischen Senats und kräftige, gnädigste Mitwirkung der Durchl. Herrn Erhalter dermaßen sich verloren, daß Jena ohne Scheu andern Universitäten auch in dieser Hinsicht sich an die Seite stellen darf. — Insonderheit hat die hiesige Universität am allerersten und am allernachdrücklichsten dem verderblichen Ordenswesen und allen gesetzwidrigen geheimen Gesellschaften entgegen gearbeitet, und andere Academieen durch die dahin mitgetheilten Nachrichten zu gleichem Eifer, der aber, wie actenmäßig zu erweisen steht, nicht allenthalben in gleichem Grade, wie hier bewiesen worden, aufgefordert. Ja, die hiesige Academie darf sich rühmen, durch ihre unterthänigste Anzeige an Ew. ꝛc. die erste Veranlassung gegeben zu haben, daß diese für jeden Staat wichtige Sache selbst auf dem Reichstage öffentlich zur Sprache gekommen, und daß dort ein strenges, aber zweckmäßiges Reichs-

gesetz gegeben worden, dessen pflichtschuldigste Handhabung man sich hiesigen Orts nach äußersten Kräften angelegen seyn lassen, und durch ununterbrochene Wachsamkeit des academischen Senats, welcher selbst wiederholt vorgenommene strenge Executionen nicht gescheuet hat, ist es denn auch dahin gebracht worden, daß von solchen strafbaren geheimen Verbindungen, wie sie auch Namen haben mögen, keine Spur mehr hier zu sehen ist, welches wohl nicht alle Universitäten mit gleich gutem Grunde von sich werden behaupten können. — Außerdem hat auch Jena zuerst den Antrag zu einer allgemeinen Verbindung der deutschen Universitäten, die durch Relegation weggeschickten, unnützen und schädlichen Studenten wechselseitig sich anzuzeigen und nicht aufzunehmen, gemacht, und noch ganz neuerlich ist gleichfalls hier zuerst die Einrichtung getroffen worden, daß jeder neue Ankömmling, ehe er immatriculirt wird, durch glaubwürdige Zeugnisse über seine Sitten und sein vorheriges Betragen sich legitimiren muß, welches nun erst andere Academieen nachzuahmen anfangen. Alles dies ist notorisch, und selbst den Durchl. Herren Erhaltern nicht unbekannt. Da also die hiesige Academie alles nur Erfinnliche gethan hat und noch thut, um von allem, was den

Sit-

Sitten der Studirenden und dadurch selbst den Staaten, welchen sie angehören, nachtheilig werden kann, sich zu reinigen und rein zu erhalten; so glauben wir nicht befürchten zu dürfen, daß man auswärts, aus hierauf sich beziehenden Ursachen, ein gegründetes und gerechtes Bedenken tragen könne, studirende Jünglinge hieher ziehen zu lassen. — Ueberdies haben von jeher die Ungarn und Siebenbürgen, mit nur wenigen Ausnahmen, auch in diesem Betrachte durch ihr gesetz- und ordnungsmäßiges stilles und ruhiges Betragen eben so, wie durch anhaltenden Fleiß und durch erworbene gründliche und nützliche Kenntnisse sich ausgezeichnet, und wir haben mehrmals das Vergnügen gehabt, bey vorkommenden Gelegenheiten ihnen öffentliche Belobungen zu ertheilen, und sie andern zum Muster vorzustellen. Es ist uns daher um so kränkender, so gute und achtungswerthe gelehrte Mitbürger künftig missen zu sollen, ohne daß wir uns etwas, wodurch wir diesen Verlust uns selbst zugezogen und das bisher genossene Vertrauen verwirkt hätten, bewußt sind. — Ew. ꝛc. ersuchen wir daher unterthänigst, für Höchst-Ihre Universität die Gnade zu haben, bey dem allerhöchsten Kaiserl. Königl. Hofe zu intercediren, und durch zweckdienliche Vorstellun-

stellungen es zu vermitteln, daß die hiesige Academie nicht von denen ausgeschlossen werden möge, welche den studirenden Ungarn und Siebenbürgen zu besuchen allergnädigst verstattet ist.

Die wir ꝛc.

Jena,
den 24ten May
1800.

V.

V.

Anekdoten.

1.

Als der hiesige Senat über die Berufung unsers Herrn Hofraths Schütz hierher deliberirte, und dabey Schützens Kenntnisse in der alten Litteratur oft gelobt wurden, sagte der selige Schmidt (der Jurist): „Es ist zwar ganz gut, daß Herr Schütz das alte Latein versteht; es fragt sich aber nur, ob er auch die gehörigen Kenntnisse in der neuern Latinität hat?"

2.

Ein Privatdocent der Philosophie erklärte ein Capitel aus der Genesis. Eben las er die Worte: וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים, und übersetzte „und Gott sprach" als

als noch ein Zuhörer ins Auditorium trat. Der Docent verbeugte sich gegen den höflichen Ankömmling, und fuhr im vorigen Tone fort: „Ganz gehorsamster Diener!" In manchem Hefte war darauf zu lesen: „Und Gott sprach: Ganz gehorsamster Diener!"

3.

Ohnweit der Wohnung eines Professors kam Feuer aus, wurde aber bald durch die Thätigkeit der Studenten gelöscht. Die versammelte Menge wollte so eben nach Hause gehen, als der Herr Professor zum Fenster herausrief: „Funken hinten 'raus, meine Herren! Es fahren Funken hinten 'raus!" Alles schrie nun: Funken hinten 'raus! Es fahren Funken hinten 'raus!

4.

Ein Arzt ohnweit Jena machte viel Wesens von einem monströsen Menschenschädel, den er besitzen wollte. Der zu früh verstorbene Brückner reiste zu ihm,

ihm, und fand — einen skeletirten Schweinskopf.

5.

Ein Student begann seine Predigt in der hiesigen Garnisonkirche mit den Worten: „O Gott, laß uns nicht im Stiche, wenn wir in Nöthen sind!“ Das Gebet war aber ohne Erfolg, denn der arme Mann mußte re male gesta mit dem Hülfsworte „Amen“, das unmittelbar auf jene Worte folgte, wieder von der Kanzel gehn.

6.

Ein anderer sagte: „Daß die Kinder Israel durch's rothe Meer gegangen sind, ist kein Wunder, daß sie aber nicht ersoffen sind, das ist ein großes Wunder!“

7.

Ein Student hatte sich in puncto sexti vergangen. Der damalige Prorector ermahnte ihn ernst-

ernstlich: „den alten Adam zu ersäufen!“ Ach, das habe ich schon oft vergebens versucht, Ihro Magnificenz, antwortete der Student, leider kann er aber schwimmen! Und jetzt darf ich's vollends gar nicht wagen, da er ja, wie Sie wissen, beym Postwesen in Diensten steht. (Anmerk. Der alte Schaffner heißt Adam.)

8.

Der sel. Professor Philos. Müller sagte einst in seinem Vortrage der Reichsgeschichte: „Karl der Große starb eines Todes, der ihm das Leben kostete.“

9.

In ein Stammbuch hatte ein Student geschrieben: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, — denn ich gehe zum Vater!“ Sogleich schrieb ein anderer darunter: „Und es jammerte dem Vater seiner!“

10.

Der Adjunkt L. reiste einst mit seinem Eleven, dem Grafen T. v. N. nach Weimar. Im Thore sagte dieser: „Ich bin der Graf T." — „und ich, fuhr jener fort, der Adjunkt L." Am folgenden Tage las man auf dem Weimarischen Thorzettel: Angekommen der Graf T. und — der Junker L.

11.

„Philister über dir, Simson!"

Am Johannisthore, das sonst Bürgerwache hatte, sind einige in Stein gehauene Affen. Daher nannten die Studenten die Bürger, welche am gedachten Thore Wache stehen mußten: „Affenwächter." Darüber kam es einst zwischen diesen und den Studenten zu einem so ernsthaften Auftritte, daß ein Student erschlagen wurde. Der General-Superintendent Götz hielt bey der Beerdigung des Erschlagenen eine Leichenrede über den Text:

Text: „Philister über dir, Simson!“ Seit der Zeit heißen unsere Bürger „Philister.“

12.

In den Acten eines entdeckten Ordens hatte sich der eine von drey Brüdern unterschrieben: „Senior,“ der andere: „Subsenior,“ der dritte: „Secretair.“ Bey dem mit diesen ersten Gewalten des Ordens angestellten Verhöre bekannten die drey Brüder zwar, daß sie Mitglieder des Ordens, keineswegs aber Senior, Subsenior und Secretair desselben wären. „Ich, sagte der eine von ihnen, habe mich als Senior von meinen Brüdern; ich, sagte der zweyte, als Subsenior in demselben Bezuge, wie mein Bruder, und ich, schloß der dritte, als Secretair Sr. Rußisch-Kaiserl. Majestät unterschrieben.“ Zugleich producirte der letztere das Diplom, wodurch er sich als wirklichen, rußischen Secretair hinlänglich legitimirte.

13.

Ein Student war seinem Hauswirthe die Bezahlung für Logis, Kost ꝛc. seit einigen Jahren schul-

schuldig; war schon oft, auf Befehl des Hauswirths, von der Aufwärterinn gemahnt worden, und hatte allemal versprochen, daß er bezahlen wolle, sobald sein Wechsel käme. Das Versprechen konnte er um so getroster geben, da er innigst überzeugt war, daß er nie ein solches Papier erhalten werde. Des langen Wartens müde, gieng endlich der Hauswirth selbst zu seinem Schuldner, in der Absicht, diesen so viel möglich zu drängen, wenigstens ihm die größten Vorwürfe zu machen. Der Student empfieng seinen Wirth auf das höflichste, und ließ ihn durchaus gar nicht zum Worte kommen. Ein launigter Einfall jagte den andern, so daß der Wirth außerordentlich vergnügt wurde, und an die Ursache, weswegen er gekommen war, nicht mehr dachte. Der Student hatte seinem Wirthe eine schöne Pfeife voll herrlichen Knaster, der von der Aufwärterinn auf seinem Befehl, doch auf seines Wirths Rechnung, geholt worden war, gestopft, ließ — von der Wirthinn Kaffee machen, womit er seinen Wirth tractirte ꝛc. Kurz, die Schuld ward nicht nur jetzt völlig vergessen, sondern

dern die ehrliche Haut von Hauswirth versprach auch dem Studenten, ihm hinführo freyen Tisch und freye Wohnung zu geben.

14.

Ein kleines buckliches Kerlchen, das erst auf die Universität gekommen war, wurde von einem Veteran unter den Studenten in einer zahlreichen Gesellschaft gefragt: „Brüderchen, wo geht der Weg auf deinen Berg?" — „Durch den Hintern!" antwortete jener.

15.

Ballgespräch.

Er. Kann ich die Ehre haben, den folgenden Tanz mit Ihnen zu tanzen? Sie. Ich bin schon engagirt. Er. Den zweyten? Sie. Auch schon engagirt. Er. Also den dritten? den vierten? Sie. Ich beklage, daß ich auch da schon engagirt bin. Er. Sie sind also wohl auf die ganze Nacht engagirt? — Gesegnete Mahlzeit!

16.

16.

Vor einem Academiker fuhr in einem prächtigen Schlitten ein gewisser Nichtacademiker vorbey, und rief ihm zu: „Na, wollen Sie Ihre Kuh nicht auch anspannen?“ — „Sogleich, erwiederte der Academiker, das Thier scheuet sich vor den Eseln, ich muß also warten, bis Sie (sie) vorbey sind.“

17.

Während dem bekannten Streite darüber, ob man unsere unverheyratheten Frauenzimmer Mademoiselle, Mamsell, bürgerliches Fräulein, oder Jungfer nennen wolle, entschied man in einer Gesellschaft fast allgemein für das letztere. Ein Mädchen sträubte sich aber heftig dawider. „Alles in der Welt, sagte sie, nur nicht Jungfer!“

18.

Beym sel. Superintendent W. zu K. hatte sich ein hiesiger Student die Erlaubniß, in K. predigen

zu

zu dürfen, ausgebeten und erhalten. Als der erste Vers des Kanzelliedes gesungen ward, sagte der Student: „Ihro Hochwürden, ich gehe!“ Der Superintendent bat ihn, doch noch bis zum letzten Vers des Liedes zu warten. Beym zweyten Vers begann der Student abermals: „Ihro Hochwürden, ich gehe!“ — „Ey so gehen Sie in Gottes Namen!“ sagte darauf der selige Mann. Der Student gieng — aber nicht auf die Kanzel, sondern zum Tempel hinaus, und überließ es W. ganz nach Gefallen sich im Extemporiren zu üben.

Yc 430

vd 18

(+ 262 3058)

Academische

Chronik von Jena.

Ein Beytrag

zur

Berichtigung der Urtheile des Publicums

über die

Jenaische Academie.

Erstes Bändchen.

Cahla,
in der Mehlis'schen Buchdruckerey, und
Jena,
in Commission bey Gabler.
1800.